

✂ VIS-À-VIS

«  
**Das Wichtige  
 bleibt.**  
*Das Andere –  
 was soll's?*  
 »

«Mein Hirn ist nicht so gut – es vergisst immer wieder alles. Aber es ist ja alles vergänglich.» Bruder Urs Probst relativiert und philosophiert immer wieder. Ganz wie es sein Charakter ist. Ein Portrait von drei Heftseiten, obwohl wir ein Buch hätten schreiben können.

*Mit Bruder Urs haben wir – mittlerweile – ein doppelt gutes Verhältnis.*

Das erste Verhältnis ist akustischer Art. Genauer gesagt: telefonischer. Ruft man die Nummer +41 81 929 69 00 an, bekommt man nach ein, zwei, höchstens drei Klingelzeichen «Chloschter Disentis» zu hören. Und alsbald erscheint vor dem geistigen Auge nicht nur Bruder Urs, sondern das Kloster in seiner Gesamtheit.

«Chloschter Disentis» – Bruder Urs sagt es Mitbrüdern, wenn sie von auswärts anrufen, und Interessierten und Gästen und Journalisten und anderen Neugierigen. Früher auch den Eltern, die sich nach dem Befinden ihrer Sprösslinge erkundigten und noch nicht - wie heute – auf die Direktverbindung namens Mobile zurückgreifen konnten.

*Bruder Urs sagt seit 38 Jahren «Chloschter Disentis», aber keineswegs mit jener routinierten Eintönigkeit, die man beispielsweise*

*an Flughäfen über sich ergehen lassen muss. Die Aussprache ist prononciert, und die Haltung, die man verspürt, bewegt sich irgendwo zwischen rotem Teppich und abwarten, was kommt.*

Das zweite Verhältnis zu Bruder Urs ist textlicher Natur. Seit der unsanften Renovierung von DISENTIS zu Beginn des letzten Jahres betreut Bruder Urs die Rubrik «Tagebuch». Sie ist, wie wir von Seiten unserer Leserinnen und Leser mehrfach zu hören bekamen, äusserst lesenswert und beliebt. Mehr noch: Viele stürzen sich zuerst auf jene Kurzberichte, die praktisch Tag für Tag vermelden, was sich im Kloster und in der Klostergemeinschaft an Bemerkenswertem zuträgt.

Als wir das erste Manuskript von Bruder Urs zu Gesicht bekamen, waren wir erstaunt – und begeistert. Erstaunt darüber, wie viel sich im Kloster ereignet, wie wenig wir in der Ferne – ohne Bruder Urs – darüber wüssten und auf welche Art er uns ins Bild setzt. Und begeistert, wie einfach, direkt und klar er schreibt. So dass man voller Begierde liest und liest und liest.

Unsere Rückmeldung überraschte wiederum Bruder Urs und animierte ihn, das «Tagebuch» mit noch grösserer Verve zu verfassen. Wobei wir uns bei der Veröffentlichung aus Gründen der Anzahl Seiten und damit aus Kostengründen eine Beschränkung auferlegen mussten: Nur ein kleiner Ausschnitt – eine oder zwei Seiten – erscheinen im gedruckten Heft. Der weitaus grössere Teil ist auf [www.kloster-disentis.ch](http://www.kloster-disentis.ch) zu finden und soll in Zukunft häufig aktualisiert werden.

Auch wenn Bruder Urs viel schreibt, ist er im Grunde ein Zahlenmensch. Er hat eine Banklehre absolviert, hatte mit Abrechnungen und Hypotheken zu tun, arbeitete später in einer Genfer Privatbank, erlebte dort hautnah das Glück und Unglück von Börsengeschäften – und was das je nachdem für die Kunden bedeutete.

**«Es hat schon lustig angefangen»**

Glück war auch Urs Probst beschieden – bereits in seinen ersten Stunden. Als er in Wettingen, Kanton Aargau, zur Welt kam. Zuhause. Als alles plötzlich schnell gehen musste, als er in Leintücher verpackt und in die Klinik gefahren wurde – dies am 1. Februar 1953, als ein halber Meter Schnee lag.

Urs Daniel Probst war das vierte und letzte Kind seiner Eltern, «ein Nachzügler». Sein Vater war Gemeindeammann von Wettingen, so wie es zuvor schon der Onkel gewesen war. Beide starben frühzeitig – der Vater mit 43 Jahren, als Urs vier Jahre alt war.

Urs besuchte den Kindergarten, die Primarschule (die im Aargau damals nur fünf Jahre dauerte) und danach vier Jahre die «Bez» (Bezirksschule, eine Art Progymnasium).



Foto Gian Ehrenzeller, Keystone

*Bruder Urs Probst: «Disentis war für mich ein glücklicher Zufall.»*

*Die Berufswahl «hat sich einfach ergeben». Der Grund: «Auf der einen Seite bin ich praktisch veranlagt. Auf der anderen Seite hat mich das Büro schon noch interessiert.» Möglicherweise stand aber auch der älteste Bruder Gewatter, der ihm auf dem Weg zum Bänkler vorangegangen war. «Irgendwie hat mir das imponiert.»*

Computer und Compliance, CEO und CFO, derartige Begriffe und Kürzel waren damals noch weit entfernt, unseren Alltagswortschatz zu bereichern. Immerhin verfügte Urs Probst über ein gewisses monetäres Verständnis. Er eignete es sich beim «Fözeln» an (für alle nicht bis in die Niederungen der Schweizer Mundart Vertrauten: «Einsammeln von auf dem Boden liegendem Unrat»). Für 1 Franken pro Stunde sorgte er für Sauberkeit rund um die Kirche – wohl auf Vermittlung der Mutter, die als Pfarreisekretärin arbeitete.

Zudem trat er innerhalb der Kirchenmauern in Erscheinung – als Mitglied im Knabenchor.

**War er auch Ministrant? Nein.**

**Führte er anderweitig ein religiöses Leben?**

Bruder Urs sagt wieder «irgendwie»: «Irgendwie bin ich da reingekommen» – und wieder waren die Finanzen im Spiel.

Nach der Lehre bekam er Angebote von allen Banken am Platz. «Doch was man dort hätte lernen können, war beschränkt.» Also zog es ihn weg – ins Welschland. Gesucht hatte er eine Anstellung bei einer Grossbank. Gefunden hat er eine Anstellung bei einer Privatbank. Und den Kontakt zu den Menzinger Schwestern in der deutschsprachigen Pfarrei in Genf. Als deren Oberin starb, wurde Urs Probst gebeten, die Abrechnungen zu erledigen. Aus einer Freizeitbeschäftigung wurde mehr. Und auch aus den zarten religiösen Verbindungen: zwei Jesuitenbrüder, die er kennenlernte, die Schönstätter Jungmänner, bei denen er mitmachte. Bis das Militär rief.

Urs Probst absolvierte die RS (Rekrutenschule), auch noch die UO (Unteroffiziersschule) mitsamt Abverdienen. Doch anders als einer seiner Brüder, der es als Quartiermeister zum Major gebracht hatte, landete das Militär mit dem Ansinnen «Fourier» bei Kpl Probst keinen Volltreffer. «Ich bin schon vergeben», wehrte er die weitere Beförderung ab, wobei er an die Jesuiten dachte, nicht an die Benediktiner.

«Disentis» war der Tipp eines guten Kollegen. Urs Probst rief an. Weil niemand abnahm, reiste er «auf gut Glück» einfach hin, nahm sich im Dorf ein Zimmer, war zuerst etwas blockiert («man kann doch nicht einfach ins Kloster hochgehen») und dann umso gelöster, als er «das besondere Vesperläuten» erstmals zu Ohren bekam und den Weg in die Klosterkirche unter die Füsse nahm.

Am Sonntag besuchte er auch die Frühmesse, fuhr mit einem «guten Eindruck» zurück, um nach ein paar Wochen – im Herbst 1974 – wiederzukommen. Und ab Herbst 1975 zu bleiben.

Während seiner Kandidatenzeit arbeitete er in der Bibliothek und beschriftete mit der mechanischen Schreibmaschine viele, viele Karteikärtchen. Während seinem Noviziat war er in der Musikbibliothek mit Schallplatten, Musikkassetten, Literatur und Noten beschäftigt.

*Die Regel des heiligen Benedikt bestimmt, dass der Klosterpförtner ein älterer, erfahrener Mitbruder sein soll. «In Ermangelung eines anderen nahmen sie den jüngsten – mich.»*

Das war 1977, womit Bruder Urs diesen Dienst seit bald 38 Jahren versieht – und gleich wieder der Kaufmann in ihm aufblitzt: «Auf 1400 Jahre gerechnet ist das eigentlich nicht viel.»

Die Pforte befand sich am gleichen Ort wie heute. Mit dem Unterschied, dass es keinen Empfangsdesk gab – nur einen Schalter. Und dass das Telefon mindestens 150-mal pro Tag läutete – so viele Male, wie das Gymnasium interne Schüler zählte.

So wie einst in Wettingen trat Bruder Urs dem Kirchenchor bei. Bis vor drei, vier Jahren tat er auch im Chor des Gymnasiums mit. Und «im absoluten Notfall» betätigt er sich als Vorsänger beim Chorgebet.

*Zu schaffen machte ihm anfänglich das Lateinische. Deshalb notierte er die deutsche Übersetzung in seine Gebets- und Gesangsbücher. Heute ist ihm das lateinische Original lieber.*

Bruder Urs war nicht nur mit der Pforte beauftragt, sondern ab 1988 auch der Sekretär von Abt Pankraz Josef Winiker (1925–2013). 1993 wurde Bruder Urs die Buchhaltung und Finanzverwaltung übertragen. Vor fünf Jahren fand die Umstellung von Mac auf Windows statt. Weil sich der Betrieb im Laufe der Zeit immer aufwändiger gestaltete, wurde eine personelle Aufstockung nötig und Roger Sac der Leiter der Administration. Doch «wenn ich ihn als Chef bezeichne», fügt er mit einer gewissen Verschmitztheit hinzu, «hört er das gar nicht gern».

Überhaupt: Bruder Urs scheint ein Mensch zu sein, der mit Optimismus, Fröhlichkeit und Gelassenheit gesegnet ist. Und es will so gar nicht zu ihm passen, wenn er bekennt, auch mürrisch sein zu können – dann, «wenn mal etwas dazwischen kommt».

Am ersten Tag im Klosterleben des künftigen Bruders Urs herrschte in Disentis wunderbares Wetter, während es im Unterland regnete. «Chloschter Disentis» aus dem Mund von Bruder Urs klingt täglich wie die aufgehende Sonne. ❖

Andreas Prokesch

## P. S. — Bruder Urs

*Hans Urs von Balthasar –  
Urs Daniel Probst*

«Urs» war in der Kindheit von Urs Probst ein verbreiteter Vorname. «In meiner Klasse gab es drei oder vier «Urs.» Weniger geläufig war und ist «Urs» ennet dem Rhein. «In Deutschland kann man nichts damit anfangen – man verweist höchstens auf Hans Urs von Balthasar, der von Papst Johannes Paul II. am 28. Juni 1988 zum Kardinal ernannt werden sollte und zwei Tage vor der Überreichung des roten Biretts starb.»

*Vorausblicken –  
zurückblicken*

Wie hat Bruder Urs seine Berufung als Mönch wahrgenommen? «Wenn man vorausblickt, merkt man das nicht. Doch wenn man zurückblickt, dann geht einem auf, wie sich viele Mosaiksteinchen zusammengefügt haben.»

*Turnen? Nein, danke. –  
Zeichnen? Nochmals nein.*

Immer wieder dienstags wurde Bruder Urs als Schüler von Migräne befallen. Es wurde ihm sogar speiübel. Der Grund: das Schulturnen – zusammen mit Zeichnen die beiden Fächer, in denen er die schlechtesten Noten erntete.

*Mit dem Velo unterwegs –  
mit 750 000 Franken  
in der Tasche*

Wettingen, wo Urs Probst seine Lehre bei der damaligen Aargauischen Hypotheken- und Handelsbank absolvierte, war eine relativ kleine Filiale mit 12 Leuten. Die Buchhaltung wurde andernorts gemacht – in Baden. Als Stift im ersten Lehrjahr musste Urs jeden Tag um 16 Uhr die ca. 3 km mit dem Velo unter die Räder nehmen. Im Gepäck: alle Belege von Wettingen für die Mutterfiliale Baden. Dazu all das überschüssige Bargeld, das in Wettingen anfiel, weil die Filiale in der Regel mehr Einnahmen als Auszahlungen verzeichnete. Die höchste Summe, die er als «Geldkuriere» auslieferte: eine Dreiviertelmillion Franken. «Heute braucht man für 100 Franken ein gepanzertes Fahrzeug – damals war die Welt noch in Ordnung.»

*Kopfweh härdöpfel –  
Spritzwurst*

Das Klosterleben ist Bruder Urs an seinem ersten Tag ziemlich schwer auf dem Bauch gelegen – zumindest kulinarisch. Serviert wurden Salzkartoffeln («Kopfweh härdöpfel») und eine von Bruder Fridolin selber hergestellte Siedwurst. Stach man hinein, spritzte es bis zur Decke. Dazu wurde Kabis serviert – «das Einzige, was ich nicht gerne habe». Fazit: «Ich hätte gleich wieder gehen sollen.»